

Die VII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Frankfurt a./M. vom 15.-18. August

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **7/8 (1886)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1805. Carlo Amati baut und vollendet die jetzige Façade in 8 Jahren.

1813. Pietro Pestagalli — Architect.

1853. Conte Nova — Architect.

1860. Vandoni — Architect.

Indem ich nun mit den Auszügen aus den Annalen der Bauverwaltung abschliesse, kann ich nur bedauern, dass es mir die Zeit nicht gestattet, Ihnen noch ein reicheres Material daraus vorzuführen. Diese Annalen sind eine wahre Fundgrube für die Kenntniss der staatlichen, socialen und künstlerischen Verhältnisse Mailand's vom Mittelalter bis zur Gegenwart, und ich kann allen Jenen, welche sich für diese Dinge interessiren, das Studium der Annalen auf das Wärmste empfehlen.

Die Auszüge sind, wie schon früher bemerkt, mit Uebergang vieler hochwichtiger Daten, in der Intention gemacht, um die vielverbreitete Ansicht über den massgebenden Einfluss deutscher und französischer Meister auf den Bau des Mailänder Domes auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen.

Die vorgebrachten Daten sprechen zwar an und für sich schon deutlich genug; doch sei es mir gestattet, noch einige erläuternde Worte hinzuzufügen.

Der grosse Irrthum, in welchem sich die Bauverwaltung des Domes zu jener Zeit bei dem Eintritte von Schwierigkeiten befunden hat, bestand darin, dass sie Meister wie den Gamodia, den Ensinger und den Mignoto etc. in die obere Leitung des Baues berief, welche gemäss ihrer künstlerischen Individualität das Bestreben haben mussten, den Organismus des Bauplanes in ihrem Sinne umzugestalten; denn jene conciliante Art und Weise, welche heutzutage Platz gegriffen hat, war damals eine ungekannte Sache.

Folgerichtig mussten aus diesem Verhältnisse schwere Conflicte entstehen, welche nicht anders, als mit dem Abzug der fremden Meister endigen konnten.

Wäre es dem Gamodia oder dem Mignoto gegeben gewesen, aus sich selbst herauszutreten und der Anschauungsweise der Mailänder bis zu einem gewissen Grade Rechnung zu tragen, so hätten sie vielleicht im Interesse des Baues äusserst segensreich auf dessen Ausgestaltung einwirken können.

Wenn somit als erwiesen anzunehmen ist, dass der Plan des Mailänder Domes im grossen Ganzen von jedem fremden Einflusse freigehalten wurde, so kann umsomehr darauf hingedeutet werden, dass sich in der Detailbildung bis zum Schlusse des Mittelalters stets ein sichtbarer Einfluss deutscher Formen geltend gemacht hat.

Deutsche Steinmetze und Bildhauer waren stets in untergeordneter Stellung am Baue beschäftigt und wenn dies auch nicht durch die Annalen festgestellt wäre, so liesse es sich schon aus den einzelnen Formen mit Sicherheit ablesen.

Wol sind diese unverkennbar deutschen Formen ziemlich vereinzelt geblieben, doch ist es lehrreich zu sehen, wie diese Motive von den heimischen Künstlern oft in reizvoller Weise nach ihrer Empfindung umgestaltet wurden und möchte ich sagen, dass hierin zum guten Theile das Geheimniss und der Zauber des Mailänder Domes beruht.

Einer der wichtigsten Punkte, über welchen zwischen den heimischen und fremden Meistern heftige Controversen geführt wurden, war das statische Moment.

Die fremden Meister und mit ihnen auch viele einheimische erklärten die Pfeiler nicht hinreichend stark, um dem Seitenschube erfolgreich zu begegnen, während die Einheimischen, unter Führung der Campionesi, das Gegentheil behaupteten unter Hinweis auf die Solidität der projectirten Eisenverbindungen.

Es war dies, wie schon oben bemerkt, eines der Bauprincipien der Campionesi und man muss den Erbauern des Domes die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie dieses System der Aufhebung des Seitenschubes durch Eisenverbindung in einer grossartigen Weise durchgeführt haben.

Der Dom zu Mailand tritt nunmehr in eine neue und, wie wir hoffen wollen, in die letzte Phase seiner Gestaltung.

In loyalster Weise ist von der jetzigen Bauverwaltung ein allgemeiner europäischer Conkurs ausgeschrieben worden, an welchem sich die Architecten aller Culturvölker Europa's, entsprechend der Bedeutung des Domes, betheiligen mögen.

Die zur Lösung gestellte Frage der Umgestaltung der Hauptfaçade des Domes ist eine der schwierigsten, welche überhaupt jemals einem Architecten gestellt werden kann.

Nichtsdestoweniger sollte kein Architect, welcher Kraft und Phantasie, verbunden mit der nöthigen Stilkenntniss besitzt, dem Versuche zur Lösung derselben aus dem Wege gehen.

Bei den nahen Beziehungen, in welchen ich zu dieser Angelegenheit stehe, werden Sie es begreiflich finden, wenn ich mich einer jeglichen, auch der leisesten Andeutung meiner persönlichen Anschauungen über die Art und Weise der Lösung dieses Problems enthalte.

Die Frage der Umgestaltung der Façade, eventuell der Ausführung eines Campaniles, welchen der Dom bekanntlich nicht besitzt, steht übrigens sehr lange auf der Tagesordnung und ich selbst habe zur Zeit meines Aufenthaltes in Mailand, im Auftrage des Erzherzogs Ferdinand Max, den hier aufgestellten schwachen Versuch unternommen zur theilweisen Lösung der Frage.

Das Original befindet sich in dem Archive der Bauverwaltung und verdanke ich diese Copie der grossen Freundlichkeit des jetzigen Herrn Dombaumeisters, Architecten Paolo Casa-Bianchi, welcher dieselbe mit gütiger Erlaubniss der Herren Administratoren anfertigen liess.

Wir sehen aus dieser Skizze, wie leicht man angesichts der staunenerregenden Widerstandskraft des Marmors auf die kühnsten Combinationen verfällt, deren practische Durchführung kaum denkbar wäre.

Ich habe mir nun erlaubt, Ihnen als Erläuterung und zum weiteren Verständniss der hier ausgestellten Pläne und Abbildungen des Mailänder Domes diese historischen und bautechnischen Mittheilungen zu machen, wobei ich leider die Empfindung habe, dass dieselben vielfach lückenhaft sein werden, und so gestatten Sie mir denn zum Schlusse nur noch folgende Bemerkung:

Die künstlerische Entwicklung des Baues war trotz aller Wechselfälle eine stetig fortschreitende bis zu den grossen Katastrophen der Pestzeit, wo dieselbe gewaltsam unterbrochen wurde.

Der grosse Gedanke, welcher dem jetzigen Unternehmen zu Grunde liegt, besteht darin, die Spuren dieser Unterbrechung zu verwischen und die volle Einheit des Baues herzustellen.

Diesem grossen Gedanken muss ich Alles unterordnen und die Façade des Domes muss, nach dem Ausspruche des grossen Bramante, „in Uebereinstimmung mit dem übrigen Gebäude“ gestaltet werden.

Denjenigen von Ihnen, welche sich an diesem Concourse betheiligen, wünsche ich von Herzen Glück und es würde mich freuen, wenn es Einem von uns gelingen sollte, aus diesem grossen Wettkampfe der Kunst mit einem Ehrenpreise nach Hause zu kehren.

Die VII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Frankfurt a./M. vom 15.—18. August.

Der vorläufigen, gedrängten Mittheilung in letzter Nummer dieses Blattes möge eine etwas ausführlichere Berichterstattung über den Verlauf dieser Zusammenkunft folgen. Dieselbe darf als eine der bedeutendsten bezeichnet werden, die der seit 25 Jahren bestehende Verband aufzuweisen hat und zwar sowol hinsichtlich der Betheiligung, als auch mit Rücksicht auf die Wichtigkeit und Fülle der gebotenen Verhandlungsgegenstände.

Die Versammlung wurde durch die Eröffnungsfeierlichkeit in den beiden grossen gothischen Hallen im Erdgeschoss

des „Römers“ eingeleitet. Nicht ohne Schwierigkeit war dieser Bau, in dessen oberem Geschoss vordem die gekrönten Kaiser ihr Festmahl hielten, von der Stadt Frankfurt erhältlich und noch weit grössere Anstrengungen erforderte es, jene sonst unwohnlichen Räume, die jetzt der Bevölkerung als Durchgang dienen, in so wirksamer, maleischer Weise auszuschmücken, wie dies auf Anregung von Director Kohn von Architect Hänle geschehen ist. An dem in den Frankfurter-Farben: weiss und roth prangenden Thorbogen standen zwei altreichsstädtische Hellebardire, welche, nach altem Brauch, die heranströmenden Gäste durch Aufstossen ihrer Hellebarden auf den steinernen Fussboden begrüßten. Im Innern der Hallen herrschten gedämpfte Farben vor. Die mächtigen Säulen waren mit Fichtenreisern umwunden und mit Speeren und Hellebarden verziert; am Gesims hingen alterthümliche Zinnkrüge und von den Gurten herab flaggten alte Innungsfahnen, während an der linken Wand, dem reich ausgestatteten Büffet gegenüber, in leichten Farben gehaltene Gobelins herunterhiengen. Viele der Ausschmückungsgegenstände waren ächt. Das historische Museum, die Künstler-Gesellschaft und die altdeutsche Weinstube von Valentin Böhm, deren schöne Ausstattung aus dem Kloster Nesslau im Ct. St. Gallen stammt, hatten alles Nöthige in reicher Auswahl geliefert. So konnte es nicht fehlen, dass in so stimmungsvoller Umgebung bald die rechte Begeisterung ihren Einzug hielt, die durch eine herzliche Begrüßungsrede von Herrn Director Kohn, durch Musik und Gesang getragen, ihren Höhepunkt erreichte, als plötzlich, von Trompetenfanfaren angekündigt, in langsamen, majestätischen Schritten der Gründer Frankfurts: Carolus Magnus die vom Kaisersaal hinabführende Treppe herunter stieg, um eine feierliche Ansprache zum Grusse der Gäste zu halten.

„Euch grüss ich, Meister einer hohen Kunst,
Die Ihr die Steine formt zu hohen Domen,
Die Ihr die Brücken spannt in weiten Bogen,
Dem Wasser wehrt und kühn durchbohrt die Berge.
Es grüsst am Main die alte Frankenstadt,
Sie flicht ein Ehrenblatt in Eure Kronen.
Ihr Männer, wisst, des Reiches alte Stadt
Dem neuen Reiche Zierde ist geworden.“

Noch folgten mehrere Trinksprüche, von welchen hier bloss derjenige des Vorsitzenden des Verbandes: Oberingenieur Andreas Meyer, noch erwähnt werden möge, der den Veranstaltern des schönen Festes, den Frankfurter Fachgenossen, gewidmet war. Dass unter so günstigen Verhältnissen das Beharrungsvermögen der Gäste ein ungemein grosses war, ist begreiflich; selbst die zahlreich anwesenden Damen zeigten eine lobenswerthe Ausdauer. Von einem Mitgliede des Fest-Comites wurden mir unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit die erstaunlichen Quanten edlen Nasses genannt, die jenen Abend geflossen sind. Sie haben mir bewiesen, dass auch jenseits des Rheines die Leistungsfähigkeit der Herren Fachgenossen vom Hoch- und Tiefbau eine durchaus anerkannterwerthe ist!

Am folgenden Morgen versammelten sich die Theilnehmer neuerdings im „Römer“, um von dort aus unter der Leitung von Oberingenieur Schmick und Architect Ritter (Mitglied der G. e. P. und Bruder des hiesigen Prof. Ritter) einen Gang durch die Altstadt zu machen.

Im grossen Saale des Saalbaues erfolgte sodann um 9 1/2 Uhr die Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Verbandes: Oberingenieur A. Meyer, worauf Regierungspräsident von Wurmb Namens der preussischen Regierung und Oberbürgermeister Dr. Miquel Namens der Stadt Frankfurt die Anwesenden willkommen hiessen. Aus der hieraus folgenden kurzen Berichterstattung über die Ergebnisse der Abgeordneten-Versammlung, welche am 14. dies stattgefunden hatte, ging hervor, dass der Verband nunmehr 6745 Mitglieder zählt, die sich auf 27 Vereine vertheilen. Die von den Abgeordneten behandelten Fragen bezogen sich auf nachstehende Gegenstände:

1. Grundsätze für die Vergütung von Arbeiten des Bauingenieurs.
2. Sammlung typischer Wohnhausformen.

3. Mittheilung über gemachte Erfahrungen in Betreff verzinkten Eisens.
4. Besprechung der Mängel des Concurrenzwesens.
5. Errichtung eines Semperdenkmales in Dresden.

Wir sehen, dass die Fragen, welche den deutschen Verband beschäftigt haben, so ziemlich mit denjenigen übereinstimmen, welche schon seit Jahren auf der Tractandenliste unseres schweizerischen Ingenieur- und Architecten-Vereines stehen. Es machen sich an beiden Orten die nämlichen Bestrebungen der Fachgenossen geltend.

Die Punkte 1 und 4 wurden noch auf der Tractandenliste belassen; hinsichtlich des Semperdenkmales, das aus einem Standbild auf architectonischem Unterbau bestehen soll, wurde erwähnt, dass an die veranschlagten Gesamtkosten von 20000 Mark nur noch etwa 7000 Mark fehlen. — Als Vorort des Verbandes für die nächsten zwei Jahre wurde Hamburg bestätigt; daselbst wird auch die nächstjährige Abgeordneten-Versammlung abgehalten, während die Wanderversammlung im Jahre 1888 in Cöln stattfinden wird.

Der weitere Theil der Sitzung wurde durch die Vorträge von Director Kohn über Frankfurt und von Wasserbauinspector Pescheck über den Panama-Canal ausgefüllt. Auf den ersteren Vortrag werden wir Gelegenheit haben später bei der Besprechung des an die Mitglieder vertheilten, trefflichen Werkes: „Frankfurt und seine Bauten“ zurückzukommen. Ueber den zweiten Gegenstand können wir uns kurz fassen, da derselbe den Lesern dieses Blattes bereits sehr geläufig ist. — Herr Pescheck ist technischer Attaché der deutschen Gesandtschaft zu Paris; er wurde Anfangs dieses Jahres von Lesseps zu einer allerdings nur 14 Tage dauernden Besichtigung der Arbeiten am Panama-Canal eingeladen. Der Redner verbreitete sich zuerst über die geschichtliche Entwicklung des Unternehmens, die Geldbeschaffung, die Beschreibung des Tracé, den Canalquerschnitt und Aushub und ging sodann auf die Arbeiter- und Gesundheitsverhältnisse über. Was den jetzigen Stand der Arbeiten und die zukünftige Gestaltung des Unternehmens anbetrifft, so hielt er sich vornehmlich an die bekannte Rousseau'sche Berichterstattung. Als Gast von Lesseps und als Mitglied des diplomatischen Corps war dem Redner in den wichtigsten Fragen eine gewisse Zurückhaltung auferlegt, die ihn zu einer sehr vorsichtigen Behandlung des Gegenstandes veranlassen musste.

Der Nachmittag war der Besichtigung von Bauwerken und Anlagen vorbehalten. Dieselbe erfolgte in zwei getrennten Gruppen, deren erstere Ingenieur-Arbeiten (Hafenanlage, Canalisirung, Klärbecken, Centralbahnhof) und deren letztere Hochbauten (Dom, Opernhaus und die grossartigen Monumentalbauten des Centralbahnhofes) in Augenschein nahm. „Ermattet vom Besichtigen, lasst uns den Durst beschwichtigen!“ stand in grosser Schrift an einem der unterirdischen Durchgänge des Centralbahnhofes. Diese weise und zeitgemässe Mahnung ist sowol dort, als namentlich bei der Zusammenkunft im Zoologischen Garten auf's gewissenhafteste befolgt worden.

In der zweiten Hauptsitzung von Dienstag-Vormittag wurde zuerst ein Schreiben des Central-Comites des schweizerischen Ingenieur- und Architecten-Vereines vorgelesen, in welchem dasselbe mittheilte, dass es Prof. Gerlich und Ing. A. Waldner aus Zürich als Abgeordnete des schweizerischen Vereins an die Frankfurter Zusammenkunft entsendet habe, worauf der Vorsitzende die beiden schweizerischen Delegirten auf's herzlichste willkommen hiess; dann erhielt Architect Hauers das Wort zu seinem Vortrag über das Hamburger Rathhaus, dessen Grundstein im Mai d. J. gelegt worden ist. Der Redner schilderte zuerst die Geschichte des Baues vom Jahre 1854 an, als die erste grosse internationale Preisbewerbung erlassen wurde, aus der als Sieger der Engländer Scott hervorging. Das Scott'sche Project kam indess nicht zur Ausführung, weil die Gothik, auf der es beruhte, nicht beliebte und man sich vor zu grossen Kosten fürchtete. Im Jahre 1876 wurde eine zweite Concurrenz ausgeschrieben, in welcher die Architecten Mylius und Bluntschli in Frankfurt a./M. den ersten Preis

erhielten. Dieses durch seine schönen Verhältnisse und seine feine architectonische Gliederung hervorragende Project ist den Besuchern der schweizerischen Landesausstellung, wo dasselbe ausgestellt war, wol noch in schöner Erinnerung. Aber auch dieser Entwurf gelangte nicht zur Verwirklichung, worauf eine allgemeine Missstimmung in den Fachkreisen folgte, bis durch die im Jahre 1879 unternommenen erneuten Anstrengungen von fünf Architectenfirmen ein endliches Zustandekommen des Baues herbeigeführt wurde. Der Vortragende erläuterte dann an Hand der Pläne die Einrichtung des Baues.

Im Ferneren sprach noch Prof. Bauschinger über neuere Arbeiten im mechanisch-technischen Laboratorium in München. Die erste dieser Arbeiten waren Dauerversuche nach dem Vorgange Wöhlers an Probestäben aus verschiedenem Material (Phönix-Achse, Krupp'scher Gussstahl, Gussstahl-Federn, Kesselblech aus Schweisseisen, Bessemer Flusseisen, Flacheisen, Achswelle aus Thomas-Stahl, Kesselblech aus Thomas-Flusseisen). Er fand dabei, dass ein Material noch so oft (bis auf 20 Millionen Mal) angestrengt werden kann ohne zu brechen, vorausgesetzt, dass sich die Anstrengungen innerhalb der Elasticitätsgrenze bewegen. Ausnahmen von dieser Regel kamen allerdings vor, aber nur da, wo eine genaue Untersuchung Fehler im Material zeigte. Durch Anstrengungen, welche zwischen Null und der Elasticitätsgrenze lagen, wurde die letztere immer gehoben, selbst über die obere Grenze der Anstrengungen hinaus. Dagegen wurde die schliessliche Festigkeit eines Stoffes mit ruhender Belastung selbst durch viel millionenmalige Anstrengungen nicht beeinträchtigt, ebensowenig die Structur der Bruchfläche. War ein Material über seine Elasticitätsgrenze hinaus auf Zug beansprucht worden, so wurde die Elasticitätsgrenze für Druck fast auf Null herabgedrückt und ebenso verhielt es sich umgedreht bei Druck. Die weitem Arbeiten betrafen Zerknickungsversuche, bei welchen sich verschiedene für den Brückenbau wichtige Regeln ergaben und wobei sich zeigte, dass von den vielen Formeln für Zerknickungsfestigkeit der ursprüngliche Eulersche Werth der richtige ist; er muss aber als Grenzwert aufgefasset werden. Schliesslich berührte der Vortragende noch dessen neueste Untersuchungen über das Verhalten von gusseisernen und schmiedeisernen Säulen im Feuer bei plötzlicher Abkühlung.

Der Nachmittag wurde wieder durch Ausflüge ausgefüllt. Die Gesellschaft trennte sich nach Wahl in fünf Gruppen. Die erste fuhr nach Gelnhausen und besichtigte die alten Baudenkmale der Stadt mit der Barbarossaburg, die zweite besah sich Homburg vor der Höhe, eine dritte wanderte über Kronberg in den Taunus, nach Königstein und Falkenstein, die vierte begab sich nach Mainz. Hier wurde zunächst der neue Centralbahnhof besichtigt, dann besuchten die Architecten den Dom, wo der Domschatz ausgestellt war, die Ingenieure den Hafen, und beide gemeinschaftlich das römisch-germanische Museum nebst den städtischen Alterthumssammlungen im ehemaligen kurfürstlichen Schlosse. Nachdem dann noch die von Philipp Holzmann & Co. und Gebrüder Benckiser nach dem Entwurfe des Obergeringieurs Lauter ausgeführte Strassenbrücke besucht war, welche in fünf eleganten, eisernen Bogen den breiten Rheinstrom überschreitet, fand in der Stadthalle ein gemeinsames von begeisterten Trinksprüchen gewürztes Nachtessen statt. Nebst dem Ausflug nach Mainz fand auch

derjenige nach dem Niederwalddenkmal eine grosse Theiligung, namentlich von Seite der zum Feste gekommenen Damen. Der Ausflug geschah mit der neuen Zahnradbahn von Assmannshausen aus nach dem Jagdschloss. Von dort ging's durch schattenreiche Wege über die aussichtreiche Rossel nach dem Denkmal, das plötzlich in seiner vollen Schönheit vor dem Besucher erscheint und einen überwältigenden Eindruck hervorbringt. Die Rückfahrt fand mit der alten Zahnradbahn über Rüdesheim statt, wo die grossen von Ph. Holzmann & Co. ausgeführten Kellerei-Anlagen der Schaumweinfabrik von Ewald & Co. besichtigt wurden. Die Festgäste hatten nicht nur Gelegenheit, das interessante mit vielen Manipulationen verbundene Verfahren der Schaumwein-Erzeugung kennen zu lernen, sondern die gastfreundlichen Besitzer hatten es sich auch nicht nehmen lassen, die zahlreiche Gesellschaft auf ihrer nach dem Rhein gelegenen Garten-Terrasse zu einem umfangreichen Probe-trunk einzuladen, wobei die lieblichen Töchter des Hauses das Amt der Schenkinnen versahen. Der wundervolle Abend, die schöne Aussicht, der von reizenden Händchen gebotene „Trank voll süsser Labe“ mochten in Manchem den Wunsch rege gemacht haben: „Hier lasst uns Hütten bauen“ — allein es musste Abschied genommen werden, um in der Rheinhalle noch ein gemeinsames Abendessen einzunehmen. Als der Zug nach Frankfurt am Ewald'schen Garten vorbeifuhr, strahlten Haus und Terrasse in bengalischem Licht, Raketen stiegen empor und Grüsse wurden hin und zurück gesandt. (Schluss folgt.)

Necrologie.

† **Fritz Brunner.** Nach jahrelangem Leiden ist am 6. dieses Monats im Alter von blos 47 Jahren Fritz Brunner in Zürich, einer der beliebtesten und bekanntesten hiesigen Architecten gestorben. — Fritz Brunner wurde am 27. December 1839 in Riesbach bei Zürich geboren; er machte in den Jahren 1855 bis 1857 seine Lehrzeit bei Bauinspector Wolff und besuchte nebenbei als Zuhörer Collegien am eidg. Polytechnikum. Zu seiner weiteren practischen Ausbildung und um sich in der französischen Sprache zu vervollkommen, ging er 1858 für ein Jahr zu Architect Bachofen nach Genf und kehrte sodann, zur Fortsetzung seiner Studien, wieder an's Polytechnikum nach Zürich zurück. Darauf erhielt er eine Stelle beim Stadtbauamt in Basel, wo er etwa ein Jahr verblieb, um später bei Architect Rychner in Neuchâtel einzutreten. Anfangs der Sechsziger Jahre sehen wir Brunner bei E. Boeswillwald, inspecteur général des Monuments historiques, mit dem Bau der Kirche St-Pierre-les-Calais, des Zollgebäudes in Marseille und verschiedener Miethhäuser in Paris beschäftigt. Im Jahre 1864 kehrte er nach Zürich zurück und begründete daselbst mit seinem Bruder Adolf die Architectur-Firma Gebrüder Brunner, welche durch eine Reihe schöner Bauten an der Bahnhofstrasse, dem Stadthausquartier, durch Villen in Zürich's Umgebung und auswärts, vornehmlich aber durch die Umbaute des alten Postgebäudes in den jetzigen Centralhof sich rasch einen geachteten Namen verschafft hatte. Fritz Brunner starb an einem Leberleiden, zu dem sich noch Herzverfettung gesellt hatte. Während der Jahresversammlung des schweiz. Ingenieur- und Architecten-Vereins zu Zürich im Jahre 1883 traten die ersten Symptome seiner Krankheit auf. Seit dieser Zeit ging es ihm bald besser, bald schlimmer. In den letzten Monaten konnte er sein Krankenlager nicht mehr verlassen. Durch einen ruhigen Tod ist er von seinen Leiden erlöst worden. — Fritz Brunner war eine durch und durch originelle Natur; unter einem rauhen Aeusseren verbarg sich das beste Herz; er war ein vortrefflicher Gesellschafter und hat in dieser Eigenschaft nicht wenig zur Hebung der gemüthlichen Seite im hiesigen Ingenieur- und Architecten-Verein beigetragen. Wie oft hat nicht sein zündender Witz die trockenste Discussion zu beleben vermocht und die Differenz der Ansichten in allgemeine Heiterkeit aufgelöst. Er ruhe sanft!

Redaction: A. WALDNER

32 Brandschenkestrasse (Selnau) Zürich.

Submissions-Anzeiger.

Termin	Behörde	Ort	Gegenstand
29. August	Schweiz. Dep. des Innern Abtheilung Bauwesen	Bern	Munitionsgebäude in Ostermündingen.
31. „	Ortsverwaltungsrath	Frauenfeld	Ausführung der Erd- und Cementirungsarbeiten für die Canalisation. Näheres bei Ortsvorsteher Koch.
31. „	Schweiz. Dep. des Innern Abtheilung Bauwesen	Bern	Zimmerarbeiten für das eidg. Postgebäude in Luzern.
1. Septbr.	Kirchenverwaltungsrath	Niederhelfenschwil (Ct. St. Gallen)	Ausführung der Schreiner-, Zimmer-, Maurer- und Decorationsarbeiten zur Renovation der Kirche.